

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 78 (2011)

Artikel: Valutareise 1922 nach Deutschland
Autor: Ott, Hulda / Fankhauser, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valutareise 1922 nach Deutschland

Heinz Fankhauser

Einleitung

Bereits während des Ersten Weltkrieges wurden in Deutschland die Kleinmünzen aus Kupfer und Kupfernickel für den Bedarf der Rüstungswirtschaft eingezogen. Deshalb gaben Städte, Gemeinden und Firmen Notgeldscheine aus für Beträge unter fünf Mark. Dieses Ersatzgeld wurde bis 1923 verwendet. Ab 1922 nahm die Inflation dramatisch zu. Betrug der Wechselkurs von der Mark zum Dollar 1914 noch 4.20, so war er im August 1922 bereits auf 1990 gestiegen. Die Preise konnten nicht rasch genug angepasst werden.

Aus diesen Gründen war es möglich, günstig in Deutschland zu reisen und einzukaufen. Für einen Schweizerfranken erhielt man ca. 400 Mark.

Im Sommer 1922 unternahmen meine Mutter Ida Ott (1897–1989), Lehrerin auf der Gumm bei Oberburg, ihre Schwester Hulda Ott (1900–1970), Zahnarztgehilfin, zusammen mit ihrer Freundin Liseli Ryser, Lehrerin, eine dreiwöchige Reise nach Deutschland. Hulda schrieb während der Reise ein

Reisetagebuch

Heidelberg!

15. August

Es ist schon nach 11 Uhr. Ich sitze im Hotel Ritter am Tisch und fange mit meinem Tagebuch an. Fideli (Ida) und Liseli Ryser sind auch da und malen auch Buchstaben. Draussen regnets, was vom Himmel heruntermag.

Natürlich! Wenn Engel reisen, weint der Himmel! Vor einer halben Stunde sind wir vom Heidelberger Schauspielhaus unter dem Regen durch nach Hause gesprungen. «Der verjüngte Adolar» wurde gespielt. Ein alter

Ehegatte wurde nach der Steinachschen Verjüngungstheorie (*Eugen Steinach, geb. 1861, Physiologe in Wien*) verjüngt, indem ihm eine Ziegenbockdrüse eingesetzt wurde. Seiner Frau sagte er dann immer: «Geh weg, Alte» und trabte dann mit jungen Mädels. Immer von Zeit zu Zeit aber musste er den Ziegenbock nachahmen: M-e-e-e-e...

Das Stück war pikant, es gefiel mir nicht; besonders das Lachen bei einigen Stellen von diversen Zuhörern ... Die Musik allein war annehmbar, aus der Czardasfürstin.

Diesen Morgen bin ich schon sehr früh aufgestanden. Hätte ich den Wecker nicht gehört, hätte ich mich wunderbar verschlafen. Da würden die andern zwei schön geguckt haben. Ich hatte ja die Pässe! Also 7 Uhr dampfte ich los und winkte der Mutzenstadt Valet! In *Burgdorf* sah ich im daherfahrenden Langnauerli schon Fidus und unter Winken fuhren wir beide im Bahnhof ein.

Mäxelein (*Huldas Verlobter*) war auch schon munter und half Fideli beim Umsteigen. Bald fuhr der Zug ab, und ich winkte meinem Lieb noch lange, lange Adiö, nur mit dem einen Gedanken, wie schade es doch sei, dass er nicht mitkommen könne.

In *Basel* angelangt, assen wir im Buffett I. und II. Classe was zu Morgen. Dann gings unter strömendem Regen zum Tram, welches uns zum Badiischen Bahnhof beförderte. Mit dem Trämeler machten wir den «Löl» in unserem Uebermut. Unter Lachen gings durchs Zollamt. Meinen Phöteler liess ich stempeln. Im D-Zug flogen wir dann fort *Heidelberg* zu. Wir waren gottlob allein im Coupé, sangen und lachten, und Liseli und ich erzählten Witze.

«Durch die Mitte der Natur zog sich eine Pappelschnur, links stehn Bäume, rechts stehn Bäume und dazwischen Zwischenräume.» Ja, ganze lange Reihen Pappeln sah man in dieser Ebene. Sonst nix ---

In *Heidelberg* angelangt, nahmen wir den Portier vom Hotel Ritter in Beschlag. Der führte uns in die Stadt *Heidelberg*, du Feine, du Stadt an Ehren reich ---

Heute Nachmittag habe ich natürlich schon tüchtig eingekauft: Füllfederhalter 750 Mark, Wildledertäschchen, Karten, Papeterie etc. etc. Ja, ja, führe uns nicht in Versuchung!!!

So, nun will ich ins Huschi. Fidel ist schon darin und hat mir lachend unsere sauberen Betten gezeigt!!! Wir haben nämlich anstatt ein Oberleintuch einen halben Anzug. Nanu, wenn mer nume nid rüdig würde, de macht ja alles nüt!

Frankfurt!

17. August

Heute haben wir viel gesehen. Zuerst machten wir eine Stadtrundfahrt. Dann gings ins Goethehaus. Wir logieren in den 4 Jahreszeiten, ganz in der Nähe des Bahnhofs. Schön, sauber und nicht zu teuer. Auch das grosse Warenhaus «Hansa» haben wir beguckt. Natürlich nichts gekauft!!!

Am Abend gings ins Theater, in «Alt-Heidelberg». Das gefiel mir allerdings besser als der M-e-e-e-e- ----. Es ist so traurig, wie der Prinz Karl-Heinz in seinem Reichtum nicht glücklich sein kann und er das bürgerliche Mädchen, welches er so sehr liebt, nicht heiraten darf. –

Auch der grossartige Palmengarten wurde besucht. Im Goethehaus war es sehr schön, nur schade, dass es mit einer so scheusslich gelben Farbe neu angestrichen ist. Hier trafen wir mit einem grossen Goetheverehrer zusammen ... Der Herr, welcher schon alles gelesen hatte, konnte uns so fein Auskunft geben über alles.

Königswinter!

18. August

Gestern sind wir von *Frankfurt* losgezogen mit der Bahn, bis nach *Rüdesheim*. Hier pilgerten wir durch die Rebberge hinauf zum National-Denkmal. Dann gings mit dem Schiff bis nach Braubach. Die Rheinfahrt war sehr schön und Unterhaltung gabs genug: Eine Berlinerin, ein Schnäggemeitschi (*Gretchen-Frisur*) und vieli Holländerstudente. Sehr fidel.

In Frankfurt kaufte Liseli noch eine Mundharmonika. Auf dem Dampfer nahm es sie dann hervor, und wir sangen berndeutsche Lieder dazu:

Chumm, mir wei go Chrieseli gwünne und Es Burebüebli ----- etc.

Es war schon dunkel, als wir nach *Braubach* kamen. Im Deutschen Haus wurden wir ziemlich kurz abgefertigt, und im Hotel Kaiserhof hatten sie auch keine Zimmer frei. Sie führten uns zu einem alten Fräulein, welches dem Hotel Zimmer ausmietet. Sie hat eine sehr schöne Villa am Rhein, war reich früher und ist jetzt nur noch Papiermillionärin. Sie verkauft uns Früchte aus ihrem Garten, nur um wieder was verdienen zu können.

Vom Bahnhof sahen wir grad schön zur Villa hinüber, als der Zug abfuhr. Sie winkte uns noch lange, lange. Auf der Fahrt nach *Bonn* lernten wir zwei Herren kennen, zwei Naturen. Ein Herr Dreyfuss und ein Herr Flügel. Herr Dreyfuss war eine ernste Handelsnatur und Herr Flügel noch ein halber Student. So ein Springinsfeld. Der hatte Freude an uns drei reiselustigen Mädels und erbot sich, uns nach dem Drachenfels zu begleiten. In *Bonn* besahen wir uns das Beethoven-Haus und das Beethoven-Denkmal. *Bonn* kam uns komisch vor. Ganz voll von Franzosen, welche zu der Besatzung

gehören und überall beflaggt. Natürlich alles französische Fahnen, damit die Leute ja immer recht an die Besatzung erinnert würden.

Traurig mutete es mich im Beethoven-Haus an. Wie dieser grosse Künstler eigentlich eine traurige Jugend hatte und armselig wohnte! Und dann noch die Verhältnisse in der Familie, sein Vater so schrecklich trank. Das ist ein Gegensatz zu Goethe.

Kaufen durfte man in den halben Läden nichts. Es hiess: Verkauf nur an Deutsche oder an die Besatzung und deren Angehörige!

Ca. 3 Uhr gings mit der Elektrischen wieder ein Stück zurück bis nach Königswinter. Hier holte uns der Studiosus ab und begleitete uns auf den Drachenfels. Er erzählte uns die Siegfrieds- und die Siegelinden-Sage und erklärte uns alles, was an diese Sagen erinnerte und wo der Drache hausste etc. etc. Er zeigte uns auch die sieben Berge, wo Schneewittchen hausste bei den sieben Zwergen. Ich fand, dass er ein wenig zu viel sprach, und er war grässlich lebhaft! Er gestand mir sogar seine Liebe und es war mir in die Länge doch unangenehm, weil er so verliebt war! Er gab mir auf dem Drachenfels seine Karte. Er wohnt in Honnef am Rhein.

Auf dem Drachenfels auf der Terrasse, wo man weit, weit über den Rhein sah, assen wir Berliner-Kuchen. Ein alter Mann sang deutsche Freiheitslieder zu seiner Laute. Der Drachenfels war der einzige unbesetzte Ort, und da durften die Deutschen singen und sprechen, was sie wollten. Das ging die Franzosen nichts an. Man konnte ganz sehen, wie sie aufatmeten und klatschten und bei jedem Lied alle, alle mitsangen. Es fing an zu regnen, und wir trollten uns wieder Königswinter zu, wo uns Herr Flügel bis vors Haus, wo wir logierten, begleitete. Ich war froh, dass ich zu Hause war. Die Logierfrau meinte, wir seien Holländer. Morgen gehts weiter nach Cöln.

Cöln!

19. August

Hamburg!

20. August

Nun waren wir glücklich in *Hamburg* gelandet. Ja, wirklich glücklich, mit ganz zerrütteten Gliedern von der entsetzlichen Fahrerei. Wir haben unser Wigwam in der Brennerstrasse bei Familie Beckert aufgeschlagen.

Also, von Königswinter nach Cöln begleitete uns noch bis Bonn der Student. Er sagte, er müsse nach Bonn fahren. Obs so ist?

In *Cöln* angelangt, zogen wir schnurstracks in eine Confiserie und assen Süßes und tranken Schokolade. Diese Süßigkeiten! Jemers, das ist ja schrecklich. Nichts als Bauchgrimmen hat man davon. Es ist Sacharin und weiss der Himmel noch was alles darin! Von da gings zur Stadtrundfahrt.



Stadtrundfahrt in Köln: Ida Ott stehend in der Mitte



Hamburg

Ich kam neben einen Basler zu sitzen, einen Herrn Dr. O. Kaiser, wie es sich dann etwa eine Stunde später herausstellte. Wir plauderten über dies und das, nachher kam er auch mit uns in den Dom. Er mahnt mich so an Max. Seine ruhige Art und wie er für einen besorgt ist, und weil er nicht so schrecklich viel plaudert.

Während der Rundfahrt schrien uns einige Mal Kinder nach: Die dummen Viecher! Wahrscheinlich, weil wir so viel Geld ausgaben, um eine Rundfahrt zu machen. – Im Dom ist es wunderbar! Ein Prior zeigte uns alle die Gräber und erklärte die Bilder. Auch eine kleine Kirche ist im Dom, wo die Könige und Kaiser gekrönt wurden. Diese Pracht, dieser Reichtum! Vor dem Dom machte Herr Kaiser eine Photo und Liseli auch. Dann gings den Läden nach; konnten bis 4 Uhr nur glusten, da sie erst dann wieder geöffnet wurden. Da gings halt in ein Café, wo wir mit wahrem Heisshunger Berliner verzehrten, welche der Herr Ober uns brachte. Herr Kaiser hatte seine Freude und bezahlte alles. Bald rückten die Zeiger unserer Uhr gegen Viere und wir zogen in das grosse Warenhaus Tietz. Da kann man ein ganzes Haus ausstaffieren. Alles ist hier erhältlich, was das Herz begeht. Wir verabschiedeten uns von Herrn Kaiser und stiegen wohlgemut treppauf, treppab bei Tietz. Alle drei kauften einen Wildlederhut. Fidel einen mausgrauen, einen Aristokraten, Liseli einen neublauen und ich natürlich einen roten! Ueberall stand geschrieben: Für Ausländer 100% Aufschlag! Wir kriegten aber unsere Hüte zum niedrigeren Preis, weil wir sagten, dass wir es nicht vermöchten. Dank meines wunderbaren Sprechens kriegte ich so einen Seidenjumper und ein Paar Lederhandschuhe.

Auf dem Maria-Farina-Platz kauften wir Cölnisches Wasser, und dann stürmten wir in der Stadt herum. Bald aber waren wir scheusslich müde, landeten in einem Café und assen zu Nacht. Huh, erst 11 Uhr 19 fuhr der Nachzug nach *Hamburg*. Bis dahin wars ja noch schier eine Ewigkeit. Wir bummelten dann noch dem Rhein entlang. Am Abend wars noch viel schöner, weil wir dann die Häuser und Kirchen als Silhouetten sahen. Endlich wars Zeit, auf den Bahnhof zu gehen. Herrschaft, dieses Menschengewühl Schon bei der Gepäckausgabe wurde man schier grau vor Warten! Wie wir auf dem Perron den Zug erwarteten, kam unser Gönner wieder. Er erkannte uns fast nicht in unsren tofen Hüten!!! Er half uns einen guten Platz aus suchen. Wir hatten natürlich keinen Schlafwagen, nur zweite Classe. Herr Kaiser schob dann wieder los, er reist am andern Tag weiter. In unserm Coupé waren noch zwei Holländerinnen und ein Holländer. Neben mich kam der Herr zu sitzen. Oh weh, hatte der aber Pomade auf seinen Tête

gestrichen! Wenn er schlied und den Kopf so auf die Seite wiegte, hielt ich's fast nicht mehr aus wegen diesem Gestank, diesem verflixten Pomadehäfeli! Mir tat auch das Sitzen weh. Puh! Ich mag Liseli ja ganz gut, aber mit ihr reisen möchte ich doch nie mehr. Sie ist zu knauserig und will in allen Teilen sparen, sparen, sparen! Pah, das hab ich nicht gerne. Nicht dass ich schlemmen und schletzen wollte, aber zu knapp! Nobis!!!

Item, es isch ömel du ändlige Morge worde und i bi froh gsy, wo dä Stinkjoggi erwachet isch und sy Chürbis ufgha het, so dass i nid geng dä Parfüm dür mi Gsichtserker ha müesse zieh!

7 Uhr 30 langten wir in *Hamburg* an. Trotz dem «Pomadehäfeli» aber war die Fahrt schön, besonders als der Zug in Essen bei den Kruppschen Eisengiessereien vorbeifuhr. Wie da der Himmel glühte und wie schön, als ganze Feuergarben hinaufzogen! Schaurig schön!

Vor Hamburg gings dann über einige Heiden. Auch das war sehr schön, im Morgengrauen beim Sonnenaufgang diese roten Heiden! Herrlich! – In der Hansastadt *Hamburg* gings sofort der Brennerstrasse zu. Bei Familie Becker kriegten wir glücklich zwei Zimmer à 300 Mark. Fideli und ich waren zusammen und Liseli allein. Dann gings zum ersten rechten Mittagessen seit letzten Dienstag. Dann los in die Tiefbahn. Wir lösten unsere Fahrkarten à 4 Mark bis Rathausmarkt und marschierten in eine Möbelausstellung. Dort angelangt, wurden wir aber nicht eingelassen, weil wir keine Krämerseelen sind und keine Möbelhändler. Nanu, gings halt gleichwohl frohen Mutes weiter zur Alster und taten uns gütlich bei einem z'Vieri im Alster-Pavillon. Wie wir da an einem Tischchen sassen, kam ein Kriegsverwundeter, einarmig, und verkaufte Karten. Wie der mich dauerte! Dann machten wir eine Rundfahrt mit einem Motorboot. War das fein! Die Alster, ja das ist ein kleines Paradies! Nachher gings in ein Auto und fort sauste dieses zum *Hamburger-Hafen*. Huh, waren das grosse Schiffe. Ja, ja, nen bissel grösser als die unsrigen auf dem Thunersee! Auf einem erst angekommenen Ueberseedampfer war schwarze Bedienung. Herrschaft, wie sie uns anglotzten mit ihren Boliaugen! Ein andrer Dampfer war im Hafen umgekippt, weil er nicht richtig geladen war. Zuletzt hielt unser Omnibus am Bahnhof und es hiess: Aussteigen, ihr Herrschaften! Von hier walzten wir durch irgendeine Strasse. Kaufen konnten wir nichts, es war halt Sonntag. So brannte uns das Geld förmlich in der Tasche!!!

Da! was Lustiges war in diesem Haus, denn alle Menschen, welche dort innen waren, lachten. – also, tritt man ein. Zuerst musste man an der Kasse 10 Pfennig bezahlen, dann konnte man sich in einen Armsessel setzen vor

einen Tisch. Da war ein Buch mit Nummern aufgeschlagen und zu jeder Nummer gehörte ein Lied. Was man singen hören wollte, musste man an der Wand vorn diejenige Nummer zurechtdrehen und 10 Pfennig in eine Spalte hinunterlassen und die beiden angehängten Hörrohre abnehmen. Ich mochte zuerst gar kein Lied extra suchen, weil ich zu ungeduldig war. Es nahm mich so wunder, wie das ging. Da schob ich irgendeine Nummer zurecht. Huh, was hörte ich da für nen Kabis! So irgendein Schäzelilied. Das zweite Mal aber suchte ich mir was Schönes aus: Das Lied an den Abendstern aus dem Tannhäuser. Irgend in einem andern Saal wurde einfach ein Grammophon losgelassen und das hörte man dann durchs Hörrohr. Fideli hatte das Schusterlied aus den Meistersingern zurechtgedreht und Liseli das Schwanenlied aus dem Fliegenden Holländer. Halb 10 Uhr waren wir schon wieder zu Hause, und ich will auch schnell, schnell ins Huschi. Huh, i freue mi, das isch anders als di letschi Nacht, kes Poma-dehafeli. –

Helgoland! Heiliges Land!

24. August

Grün ist das Land, rot ist die Kant, weiss ist der Sand,
das sind die Farben von *Helgoland*.

10 Minuten nach 11 Uhr am Mittag. Siebenschläfer! der ich bin. Schnell in den Bäcker- und Früchteladen gelaufen und habe mir Fresswaren gekauft. Mein Déjeuner! Ich bin allein, nicht auf weiter Flur, aber im Zimmer. F. und L. machen schon des Morgens früh einen Schulbesuch. Ich mochte nicht mit, da es gestern sehr spät wurde, als wir in unsere Kähne stiegen.

Zuerst aber will ich nach *Hamburg* zurückgreifen.

Montag, den 21. August machten wir nun unsere Commissionen. Huh, was wir da alles zusammenkauften. Ein Badetuch, Theaterschleier, Prinzessunterrock etc. etc. Auch auf die Bank gings, wo ich meine Checks einlöste. Blödsinnig genug, es wäre viel besser gewesen, ich hätte alles Geld in kleinen Noten mitgenommen und in Deutschland wechseln lassen; na, man lernt immer! Als wir von der Norddeutschen Bank kamen, hatte ich ca. 14 000 Mark (ca. 7 Dollar = ca. 35 Fr.), alles in 50-Mark-Scheinen und musste dieses Bündel unter dem Arm tragen, da meine Tasche zu klein war. Fidel wollte in einen Bijouterieladen und ein kleines Kettchen haben an sein Pincenez (*Kneiferbrille*).

Wie wir dort waren, kam Herr Kaiser! Er war mit dem Nachzug von Köln angekommen. War aber nicht so kaputt wie wir, weil er in einem Schlafwagen fuhr. Ja, ja, der war nicht so dumm wie wir! Er fragte uns, wo wir

heute Abend hinwollten. Wir wussten es noch nicht. Am liebsten wäre ich ins Opernhaus gegangen. Da sagte er, er gehe ins Hamburger Komödienhaus, da werde das verpönte Stück «Der Reigen» (Arthur Schnitzler, 1862–1931) aufgeführt. Prozesse seien schon dagegen geführt worden. In der Schweiz sei es verboten. Er meinte aber, er wolle uns nicht etwa verleiten. Nun bekamen wir aber auch Glust, so was Grässliches zu sehen, ein Bisschen Grossstadtleben und wurden auch einig, zu gehen. Das ist aber das erste und letzte Mal, dass ich so was sehen gegangen bin. Es ist einfach schrecklich, aber doch steht hinter allem eine tiefe Moral. Wie die Mädchen, von den einfachen bis zu den vornehmen, verführt werden. Oder wie die Mädchen wissentlich die Burschen reizen. Wie sie lieb sind miteinander und dann grad wieder grob. Wie ein Ehemann mit vielen andern Mädchen verkehrt, seine Frau so schändlich hintergeht. Traurig! Ich guckte nie nach Herrn Kaiser und war so froh, dass er nicht neben uns sass . . .

Lange, lange konnte ich nicht einschlafen, wie ein Schreckensphantom war mir dieser «Reigen» immer vor Augen.

Früh schon am Morgen gabs Tagwacht! Halb sieben langten wir mit Sack und Pack auf der Hoch- und Untergrundbahn am *Hamburger-Hafen* an und warteten bis 7 Uhr auf dem Landungssteg, bis das Gitter zu den Landungsbrücken weggenommen wurde. Dann konnten wir endlich auf den Dampfer einsteigen, «Prinzessin Heinrich» heisst er. Alle Passagiere wurden noch konterfeit. Die Photos kriegt man dann in Hamburg auf der Rückreise.

Auf der Fahrt tranken Fidel und ich Kaffee. Herrschaft, und kein Zucker war darin. Na, gottlob hatten wir etwelchen bei uns, noch von Hamburg her. Diese Zeremonie gab den Anstoss zu einem Gespräch zweier Herren, welche in unserer Nähe sassen, zwei Drogisten aus Deutschland, welche eine kleine Ferienreise machten. Wir plauderten über vielerlei Dinge, aber mir wurde es so nach und nach schlecht. Ich kriegte Cognac und Menthol-Zigaretten von ihnen, das half mir dann wieder ein wenig auf die Beine. Zuguterletzt musste ich doch ein wenig liegen, weil ich ganz entsetzliche Kopfschmerzen bekam. Erbrechen musste ich nicht, aber sterbensübel war es mir gleichwohl.

Nach achtstündiger Meerfahrt, aber bei wunderbarem Sonnenschein sahen wir *Helgoland!* Der grosse Dampfer konnte aber nicht ans Land fahren. Es war lustig zu sehen, wie die verwetterten und gebräunten Seemänner mit den Booten kamen und bis zum Dampfer fuhren. Da mussten wir über eine hinuntergelassene Treppe steigen, und dann wurde man von zwei kräfti-

gen Armen gepackt und happ, stund man ganz paff und sturm im Boot. War das Boot voll, gings der Insel *Helgoland* zu, wo man wieder mit zwei Armen gepackt wurde und plötzlich auf der Landungsbrücke stand. Ganz sturm waren alle, als sie festen Boden spürten und wie betrunken gings zuerst mitsamt dem Korb hin und her, zum grossen Gelächter und Witzeln der Leute, welche wie eine Mauer auf beiden Seiten standen. Sofort kamen Kinder und Erwachsene und boten sich zum Gepäcktragen an und sagten, sie hätten Zimmer frei. Wir fanden nun zwei Zimmer, ganz am Strand vis-à-vis vom Kursaal, im Haus Lorenz, «Villa Charlotte». Hier gefällt es uns ausgezeichnet, weil man sofort am Meer ist. Am Abend spazierten wir am Strand. Fideli und Liseli flogen schon am Nachmittag aus und trafen dann einen Herrn Bohnenblust, Lehrer im Dürrgraben.

Heute morgen wollten wir eigentlich auf die Dünen und baden gehen, aber o weh, es regnete und stürmte! Ich meinte oft, jetzt reisse es die ganze Insel fort. Dennoch sind wir an den Strand gelaufen. Die Wellen, wie sie hoch aufspritzten. Oh, das war wunderschön!!! Ich ging immer ein wenig ins Meer hinaus und suchte Muscheln. Wenn aber dann eine Welle kam, sprang ich wieder zurück, wurde aber gleichwohl ganz nass.

Wir machten einen Bummel ins «Oberland». Huh, blies da der Wind. Er nahm einen schier fort, und man musste ordentlich standhalten, um nicht in die Luft emporgehoben zu werden wie im «Windchen» der Hans Jörg (*Bilderbuch von Sibylle von Olfers*). Karten hab ich nen ganzen Haufen geschrieben, auch das Aquarium wurde besucht, wo wir einen Zürihegel trafen. Das ist wunderbar, dieses Aquarium, diese Meer- und Einsiedlerkrebsen, Korallen etc. Im Museum waren wir auch, machten aber nur Blödsinn. Ich mochte nicht die ausgestopften Vögel ansehn. Sehe dann genug daheim (*der Vater von Hulda und Ida, Lehrer auf der Gumm, war im Nebenberuf Tierpräparator*).

Am Nachmittag kam wieder ein Dampfer aus Hamburg an, und wir standen natürlich gwunderig auf der Landungsbrücke. Vier Stunden lang mussten diese armen Seelen warten, bis sie ausgeschifft wurden, wegen dem Sturm. Es war ein sehr grosser Dampfer, «Der Kaiser», aber er wankte nur so hin und her in den Wellen. Als die Leute dann endlich ausgebootet wurden, und sie auch Spiessruten laufen mussten, halfen wir natürlich auch, sie auslachen. Wie du mir, so ich dir! Die Armen waren alle ganz gelb und blau. Aber jedes Mal, wenn einer schwankend daherkam, riefs irgendwo her: Segelschiffahrt gefälligst? oder: Apotheke gradaus, bitte scheen! Sie sagten, dass es eine Misere gewesen sei auf dem Schiff. Dieses sei wie eine



Die Landungsbrücke.

Nach Aufnahme des Hofphotographen F. Schensky, Helgoland.



Helgoland Blick von der Landungsbrücke.

Nussschale hin- und hergeworfen worden, und die Wellen seien hoch über den Dampfer hinausgespritzt.

Wir vernahmen, dass heute abend in der «Nordseelust» der Nationaltanz getanzt wurde, das mussten wir doch auch sehen. Wir lösten jedes eine Karte zu 25 Mark und gingen in den Saal an ein Tischchen. Aber oh heie, enttäuscht waren wir, als wir sahen, dass nur gewöhnlicher Tanz war. Der deutsche Drogist war auch da und kam zu uns und wollte mich engagieren. Ich sagte ihm ab, weil er ein wenig aufdringlich wurde. Ein Schwede kam mich engagieren. Dem lief ich mitten im Tanzen davon, er hatte eine Kiste ...

Wir spotteten natürlich wieder die Leute aus, und da sahen wir, dass einer dem Dietrich Egon (*Sohn des Schulinspektors Emil Dietrich am Schönbühlweg 15 in Burgdorf*) glich. Da kam mich von diesem Tische grad einer engagieren und sprach so pomadig Hochdeutsch zu mir, ob hier jeden Abend Tanz sei. Ich sagte, dass ich das nicht wisse. Er fragte dann, ob ich Ausländerin sei, und als ich sagte, von Bern, meinte er: De chöi mer jo beidi zäme bärndütsch rede. Huh, da musste ich grad herausplatzen und lachen. Als er dann noch sagte, es seien noch andere da, z.B. einer aus Burgdorf. Es war dann wirklich Dietrich und kein Doppelgänger, wie wir glaubten. Wir setzten uns an denselben Tisch, die zwei andern waren cand. med. aus Biel. Ca. 1 Uhr gingen wir heim, aber allein, wir verzichteten gerne auf ihre Begleitung. Es sind alle so ziemlich Lebemänner, so unseriös und unsolid. –

Fideli und Liseli machten heute morgen einen Schulbesuch, ich war noch so müde und mochte nicht mitgehn. Als die andern heimkamen, sagten sie, wies fein gewesen sei und schwärmt noch lange von einem Lehrer, hihi... Dhja, dnee..., so sagt immer unsere Logierfrau, ne ganz gemütliche Seele.

Den ganzen Nachmittag strolchte ich am Strand herum. Ich kann nie genug dem Wellenspiel zusehen. – Am Abend sangen wir berndeutsche Lieder. Es war wunderbar. Das Tosen der Wellen in der Nacht und dann vom Leuchtturm immer das Kreisen der Lichtstrahlen. Hell... dunkel... hell. –

Nun geht's heute $2\frac{1}{2}$ Uhr, also in $\frac{3}{4}$ Stunden los von *Helgoland* nach *Sylt*. Das Meer ist immer noch ziemlich bewegt. Adjö, auf Wiedersehen und zwar mit Ixelime (*Mäxeli auf Mattenenglisch*). Djah, ganz bestimmt! Adjö! auf Wiedersehn! Djah...

Kurhaus Helgoland

Am Strande gelegen * * * Gänzlich neu renoviert
Telefon Nr. 4.

Hotel- Restaurant und Cafe BAR! ersten Ranges. BAR!

Speisen nach der Karte zu jeder Tageszeit. Fertige Speisen nach Ankunft der Dampfer zum sofortigen Servieren bereit.
Weine erster Häuser. Münchener, Pilsner u. Ham-
burger Biere. Täglich dreimal Konzert der be-
kannten Kapelle „HARNISCH-ROY“

Helgoländer Hotelbetriebsgesellschaft m. b. H.

Unter gleicher Leitung:

Lloyd-Hotel und Restaurant, Hotel Phönix und Phönix Weinstuben in Hamburg



Landungsbrücke mit Kurhaus.

Nach Aufnahme des Hofphotographen F. Schensky, Helgoland.

Sylt!

26. August

Ich bin eben vom Hotel «Holsteinisches Haus», wo wir ausgezeichnet zu Mittag speisten, zurückgekommen. Ein bisschen räss war die ganze Geschichte, daher trank ich noch ein Glas Bier. Fideli und Liseli tranken natürlich Kaffee. Ich bin alleene, die zwei andern Weltvaganten sind noch ihr Geld verpuffen gegangen, in einen Buchladen. Hätten sonst noch ein Loch in den Sack gekriegt. –

Also gestern gings nun los von *Helgoland*. Zuerst stiegen wir ins Boot. Huh, da verschwanden wir oft ganz im Wellental, dann gings wieder den Berg hinauf. Ja, das Meer war noch unruhig. Wir langten aber wohlbehalten am Schiff «Kaiser» an und wurden vom Boot nur so in den Dampfer geschleudert. Das war ne Purzlete. Das Gepäck folgte nach, im Schwung!

Bald waren wir wieder zusammen, ganz hinten auf dem Dampfer, wo wir Luft hatten. Herr Bohnenblust war auch da. Ich stand an der Brüstung des Schiffes, lehnte darüber hinaus und sang und sah den Wellen und den Möwen zu, den Kragen des Mantels über den Kopf gezogen. Von den Möwen sah man keinen Flügelschlag und doch flogen sie immer hinter dem Dampfer her. Hie und da flog eine aufs Wasser hinunter und holte sich einen Leckerbissen. – So flog mir die Zeit nur so dahin, und wie ich mich nach einiger Zeit umsah, war ich allein auf weiter Flur. Ich hatte Längiziti nach meinem lieben Fidel und ging es suchen. Oh weh, Welch eine Misere! Fast alle Passagiere lagen bleich und müde, in eine Decke gehüllt, auf einem Liegestuhl. Wieder andere opferten in die See oder torkelten nur so auf dem Schiff herum. Wie ich so weiter schritt, meine Beobachtungen machte und selber hin- und hertrabte, sah ich meinen lieben Fidel ganz bleich daherschwanken. Ich ging dann mit ihm in den Salon, wo sie sich auf ein Polster hinlegte. Ich konnte in dieser Luft nicht lange existieren, ohne auch noch ganz seekrank zu werden. Drum hinaus, hinaus ins feindliche Leben. Ein Koch kam gesprungen und meinte zu mir, ob er mir einen Liegestuhl holen solle. Ich lehnte aber diese liebenswürdige Anerbietung ab, hielt mich ganz fest an der Schiffsbrüstung und liess mich gehörig vom Wind anblasen. Es kam noch ein anderer Koch, und bald waren wir ins Gespräch verwickelt, und so vergass man sein Elend. Bald sahen wir die Insel Amrum und bald war Sylt in Sicht. Gottlob, nun wars bald überstanden! Seehunde sahen wir auch. Sie sonnten sich und verschwanden dann im Wasser, als sie den Dampfer bemerkten. Nun kamen die andern auch angewackelt, und das fidele Kleeblatt war wieder beisammen. Keines hat der See opfern müssen, und alle waren froh darüber.

Wir sangen noch einige berndeutsche Lieder: Niene geits so schön u lustig etc.

Bald wurden die Ketten ans Land geworfen und der Landungssteg rasselte vom Dampfer ans Land. Heureka, Land! Auf *Sylt* ist es viel bequemer, da wird man nicht ausgebootet. Noch $\frac{3}{4}$ Stunden mussten wir über Land fahren mit einem schrecklichen Rumpelkasten von Bähnli. Aber es war gleichwohl schön. Alles durch die Dünen bis *Westerland*. Von Zeit zu Zeit sind mitten in den Dünen so Ferienheime für Kinder aus der Stadt. In *Westerland* gingen wir schnurstracks zu unserer Zimmervermieterin Frau Sibbersen. Von Max war bereits ein lieber Brief angekommen, welcher mir grosses Heimweh verursachte. Ich wäre am liebsten grad heimgeflogen. Früh ging ich ins Bett, nachdem ich Maxens Brief schon etwa das vierte Mal durchgelesen hatte. Dann schob ich die lieben Zeilen unter das Kopfkissen und schlied dann ein. – Am Morgen, wir waren noch im Bett, da pochte es. Der Geldbriefträger war da und brachte mir von Ixelime Geld. Oh, ich war schrecklich froh darüber, da ich gehörig auf dem Bernhardiner war!! Am Vormittag waren wir am Strand. Ist das aber interessant, dieses Strand- und Badeleben. Wenn nur das Wetter ein bisschen besser wäre! Es regnet öfters und der Wind, der Wind, das himmlische Kind, bläst einen schier davon. Das Meer allerdings finde ich so am schönsten. Wenn die Wellen so wuchtig zusammenschlagen und es hoch hinauf einen Wasserberg gibt. Oh, ist das doch schön!

Heute Nachmittag verpufften wir wieder einen Haufen Geld, aber nichts unnütz! Wir haben sehr viele wunderbare Handarbeiten gekauft, auch Spitzen für ein Paradekissen. – Am Abend spazierten wir dem Strand entlang, sassen in die Strandkörbe und sahen dem Sonnenuntergang zu, wie die Wellen sich röteten. Wunderbar, einfach märchenhaft schön! – Am Nachmittag waren wir alle drei die Haare waschen gegangen. Das war «ulkig» – wie sie hier sagen. Herren-Coiffeure wuschen sie. Man musste den Kopf nicht rückwärts halten wie bei uns zu Hause, sondern nach vorn. Dann kriegte man ein Gesichtstüchlein, mit welchem man das Wasser, das einem über das Gesicht lief, abputzen konnte. Sie erzählten natürlich die Tagesneuigkeiten. Heute morgen sei die See ziemlich bewegt gewesen, eine grosse Welle habe fünf Badegäste mit fortgerissen, zwei seien ertrunken, zwei durch Wiederbelebungsversuche ins Leben zurückgerufen worden und einer sei noch bei Bewusstsein gerettet worden. Ein Herr und eine Dame sind ertrunken. Alle seien heute zum ersten Mal baden gegangen! Die Mutter der ertrunkenen Dame liege schwerkrank im Spital!!!





Nach dem Dünenspaziergang verspürten wir wieder Hunger. Wir haben überhaupt immer Hunger, Hunger! Die Meerluft zehrt. Wir wollten in ein Café gehen, wo Musik war. Beim «Bratwurstel» hörte man so nen Klimbim, also wurde das «Bratwurstel» erstürmt. Au, und wer war da? Die beiden Bieler und sonst noch ein anderer Schweizer. Wir setzten uns ein wenig von ihnen weg in eine Ecke und erlaubten uns königlich an zwei Portionen Nydle und Café. Nydle! oh, nach so was leczten wir förmlich, überhaupt so nach einem währschaften Bärnerfrass!!! Wir sangen Schweizerlieder, die drei andern auch. Als ein Onestep auf einem Phonola gespielt wurde, kam mich ein Bieler engagieren. Er meinte, meine Nydle werde ja nicht kalt. Einen Korb durfte ich ihm nicht recht geben, und so tanzten wir ganz allein Onestep. Sie gingen dann aber glücklicherweise fort und wir taten uns wieder gütlich an unserem Kaffee und Nydle. Wir mussten jedoch lachen, als die drei Lebemänner nach einer Viertelstunde wieder anrückten mit zwei Mädchen. Ja, ja, die sollen nur auf der Hut sein bei diesen Herren. Wir schoben dann los und sangen auf dem Heimweg den Bielermarsch. – Als wir heimkamen, sah ich durchs Fenster eine Frau im Zimmer sitzen. Sie hatte uns Berndeutsch sprechen gehört, und als wir in den Gang kamen, stürmte sie zur Tür heraus und hatte grosse Freude, Berner zu treffen. Sie ist vom Fichtenweg in der Länggasse und ist mit ihrem Mann auf Sylt. Wir mussten so lachen. Immer sagte sie: Oh, mi Ma weis de das scho, mi Ma chann-ech de das u dieses scho erkläre. Mi Ma, mi Ma... Das isch es unsälbständig Froueli!

Westerland!

27. August

Eben sind wir vom «Holsteinischen Haus» vom Nachessen heimgekommen. Alles kalte Platte und Fleisch die Hülle und Fülle! Wir hatten zu wenig Mark und wechselten dann 5 Fr. um beim Wirt. – Alle entsetzten sich, dass wir morgen früh schon $\frac{1}{2}$ 6 Uhr verreisen wollten. Endlich konnten wir einen Wecker auftreiben und werden dann am Morgen hoffentlich erwachen. Diesen Nachmittag waren wir in *Keitum*. Ich liess den Zopf hängen, zog Schuhe und Strümpfe aus und watete im Wattenmeer herum. Ich übte rhythmische Bewegungen und Sprünge. Oh, es war so schön, man fühlte sich so frei! Fideli und Liseli lagen im Gras und schliefen. Im «Friesenhof» assen wir zu Mittag, draussen im Garten unter den schönen Bäumen. Dann gings wieder unter Sang und Klang *Westerland* zu. Ueber eine Heide zogen wir und kamen bei einem kleinen Häuschen vorbei. Wir guckten durch die kleinen, dreckigen Fensterchen hinein und sahen ein altes Männchen mut-

terseelenallein hantieren. Das nahm uns wunder. Endlich fanden wir eine verlotterte Türe, wo der Eingang war. Bald erklärte uns das alte Männlein alle Maschinen, die es selber bedient und flickt. Es ist eine Wollspinnerei und wird durch eine Windmühle in Bewegung gesetzt. – In *Keitum* sahen wir ein altes Friesenhaus. Das war sehr interessant. Das schöne Zimmer, «*Pesel*» genannt, mit der Bibel auf dem Tisch. Die Betten waren wie ein Wandschrank. Man konnte am Tag das Töri schliessen. Das Mädchenbett war in der Küche. Durch eine steile, halsbrecherische Treppe gings hinauf in das Zimmer des Freiheitskämpfers Uwe Jens Lornsen (1793–1838). – Morgen geht's in der Frühe wieder los über Hoyer-Schleuse, Süderlügum, durch Dänemark, Schleswig-Holstein nach *Hamburg-Altona*.

Hamburg!

28. August

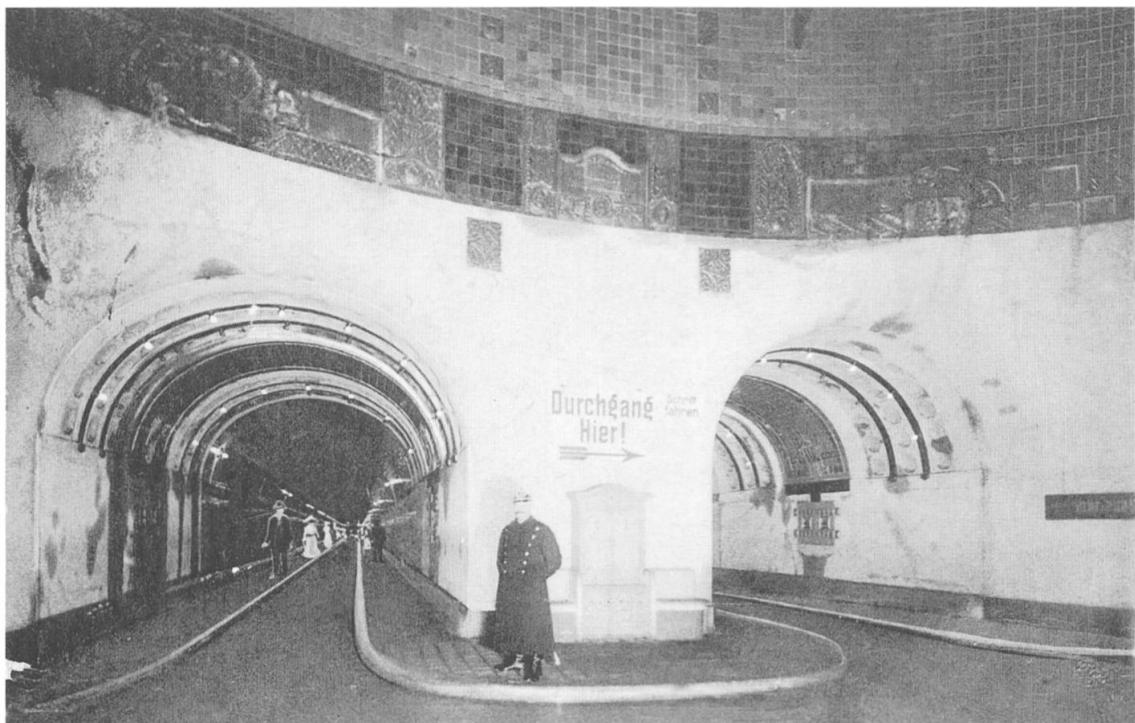
Heute Nachmittag, nach zehnstündiger Fahrt endlich hier angekommen. Von Westerland ging die Fahrt so mit einem Chäsbähnli nach Mankmarsch und dann mit dem Dampfer durch die Hoyer-Schleuse. Zweimal gings durch den Zoll, was bei uns aber nicht so schlimm war. Mit dem D-Zug nach Hamburg, zuerst noch durch dänisches Gebiet, Tønder und Husum.

Viele Windmühlen sahen wir, alle waren in vollem Betrieb. Wir sangen zum Zeitvertrieb. Bald aber kam eine Frau und meinte, ob wir denn glaubten, wir seien allein im Wagen. Hi, hi, das Singen können die deutschen Damen wahrscheinlich nicht vertragen, denn schon auf dem Schiff von Hamburg nach Helgoland sagte eine Dame: So nun aber Schluss, mir tun die Ohren weh! – Wenn wir rumpelsurige Köpfe gemacht hätten, wären wir wahrscheinlich besser angesehen gewesen. Aber fröhliche Menschen, nein, die kommen diesen Damen auf die zarten Nerven!!!

In *Hamburg* begaben wir uns sofort wieder zur Familie Beckert. Um 8 Uhr ins Hotel Lloyd frasen und dann hopp, ins Bett. Liseli musste auf einer Chaiselongue schlafen.

29. August

Ich sitze im Zug. In einigen Minuten wird er lospuffen. Hamburg – Jena! Gottlob geht's doch ein wenig näher dem lieben Schwyzerländli zu... Heute morgen gingen wir auf die Norddeutsche Bank und in den *Elbtunnel*. Ist der aber grossartig! Wir gingen durch den Tunnel und kamen zum Freihafen, durften aber nicht hinein, da hier alles unverzollte Ware ist, welche durch Frankreich geht. Auch die St. Pauli-Landungsbrücken sahen wir. Die Matrosen bekommen immer erst in Hamburg ihren Lohn ausbezahlt.



Elbtunnel in Hamburg, eröffnet 1911

Da muss natürlich das Geld sofort verpufft werden, in den Opiumhöhlen und den Bordells. Grässlich, traurig...

Nach Jena hatten Fideli und ich telegraphiert, dass uns vom Hotel Viktoria jemand abholt, da wir erst $\frac{1}{2}$ vor 1 Uhr dort ankommen. – In unserem Coupé sind nur zwei fremde Personen. Neben mir sitzt ein Wiener, welcher drei Wochen am Meer in den Ferien war. Das können sich heutzutage nicht alle Wiener erlauben. Neben dem Wiener ist ein Fräulein. Sie schreibt auf Tod und Leben. Sie will nach Amerika mit ihrem Bräutigam. Mir gegenüber sitzt Fideli und liest, neben ihr Liseli und handarbeitet an ihrem Kissen, welches sie in Westerland gekauft hat. – So, meinewegen dürfte der Zug bald abfahren. Das ist ein langweiliges Warten. Ueberhaupt bin ich dann sehr froh, wenn ich wieder zu Hause bin. Die Reise war ja wirklich sehr, sehr schön, und ich habe vieles gelernt und gesehen, aber man wird halt doch reisemüde. Ich freue mich so auf den Sonntag, besonders da ich dann meinen lieben Ixelime wieder sehen werde, habe ich doch so Längiziti nach ihm. Nach 5 Minuten endlich fährt der Zug. Die Fahrt bis Jena war wunderschön, besonders die Birkenwälder und Birkenalleen, ist doch die Birke mein Lieblingsbaum. Wenn ich ein Haus hätte, wollte ich viele, viele Birken darum pflanzen!!!

Jena!

30. August

Ich bin so froh, dass wir heute nicht mit der Eisenbahn fahren mussten. Das war mir gestern gehörig verleidet. Im Hotel Viktoria schliefl ich wie ein Murmeltierchen und bin heute morgen erst 10 Uhr aufgestanden. Liseli und Fidel waren schon fort. Ich ging dann auch los und bummelte durch das Städtchen *Jena* (1925: 48 000 Ew.) herum und verirrte mich natürlich in eine Kunsthändlung, wo ich ein wunderschönes Bild kaufte. Am Nachmittag gings zu dritt dorthin, wo wir dann Fidus-Bilder und -karten kauften (Künstlername für Hugo Höppener, geb. 1868, Jugendstilkünstler). Noch mehr aber sahen wir am Nachmittag, viele Türme und Denkmäler, das Schillergässchen und -garten, das Gartenhäuschen und den Steintisch, wo Schiller so oft mit Goethe gesessen und den Wallenstein geschrieben hat. Am Abend spazierten wir auf eine Anhöhe und sahen dort Jena im Abendsonnenschein. Wundervoll! – Ein Mädchen mit Gretchenfrisur kam mit einem alten Mütterchen, Arm in Arm, den Hügel herauf. Ganz langsam führte es die alte Frau. Beide sahen so herzig aus. Der Frühling und der Herbst. Es war, als ob Goethes Gretchen daherkäme. Es dünkte mich, als wäre ich in der damaligen Zeit, als Faust mit seinem Famulus auf einer Anhöhe weilte, und der Hund immer um sie herumschlich, und sie die Menschen betrachteten. – Vis-à-vis des Hotels Viktoria ist die *Universität*. Auch dort innen waren wir heute und bewunderten das grosse Hodler-Bild «Auszug der Jenenser Studenten». Fast alle Räume waren geschlossen, nur in den Physiksaal konnten wir gehen. Da war an der Wandtafel folgendes angeschrieben: Maior pars hominum expectando moritur (*die Mehrzahl der Menschen ist immer in Erwartung irgend eines Dinges und stirbt darüber. Petrarca*). Dum ventura prospiciunt, quae sunt ante oculos non vident (viele schauen immer auf das, was kommen soll und nicht auf das, was vor ihren Augen liegt. Petrarca). Wie spät entdeckt der Mensch das Geheimnis des Glückes! (*La Bruyère*). –

In den Gängen waren wunderbare Gemälde und sogar eine Grab- und Gedenktafel aller der im Kriege Gefallenen, welche in der Universität studiert hatten. – Als wir in den grossen Universitätshof kamen, sahen wir einigen Kindern zu, wie sie Hochzeit feierten. Herzog war es anzusehen, wie sie die Braut mit Schleier und Kränzchen, den Bräutigam mit Zylinder und Sträusschen, und die Brautjungfern und das Gefolge in einem Rumpelkarren zur Treppe führten. Dann kam ein Pfarrer und sprach:

Ich bin der Herr Pastor und predige euch was vor, und wenn ich nicht mehr weiter kann, so fang ich wieder von vorne an... Nachher sangen die zwei

Brautjungfern und hielten einen Kranz über das Brautpaar. – Es war einfach reizend! Ja, ja, Hochzeit machen, das ist wunderschön!

31. August

So, nun sind wir den letzten Abend unserer Reise in Deutschland. Gottlob! So schön es war, so sehr sehne ich mich heim. – Heute Nachmittag waren wir in *Weimar* und besahen das Goethehaus, sein Gartenhäuschen und den Park, sowie das Schiller- und Goethe-Denkmal. Oh! ich mochte fast nichts mehr ansehen, war ich doch zum Umfallen müde. Auf dem Nachhauseweg trabte ich nur so hinter Fideli drein und sah fast nichts mehr. Da kamen wir durchs Mühlgässchen. Ich sagte noch: Jemersch, die armen Leute, wie die zu bedauern sind, in diesem dunkeln Loch wohnen zu müssen. Plumps, da lag ich am Boden. Ich war über eine Stange gefallen von einem in die Ecke gestellten Karren. Mir war es einige Zeit ganz sturm und Kopfweh hatte ich auch. Morgen ists hoffentlich besser, denn schon $\frac{1}{4}$ vor 8 Uhr geht der Zug. Leider müssen wir in *Basel* übernachten. 15 Stunden dürfen wir Eisenbahn fahren!



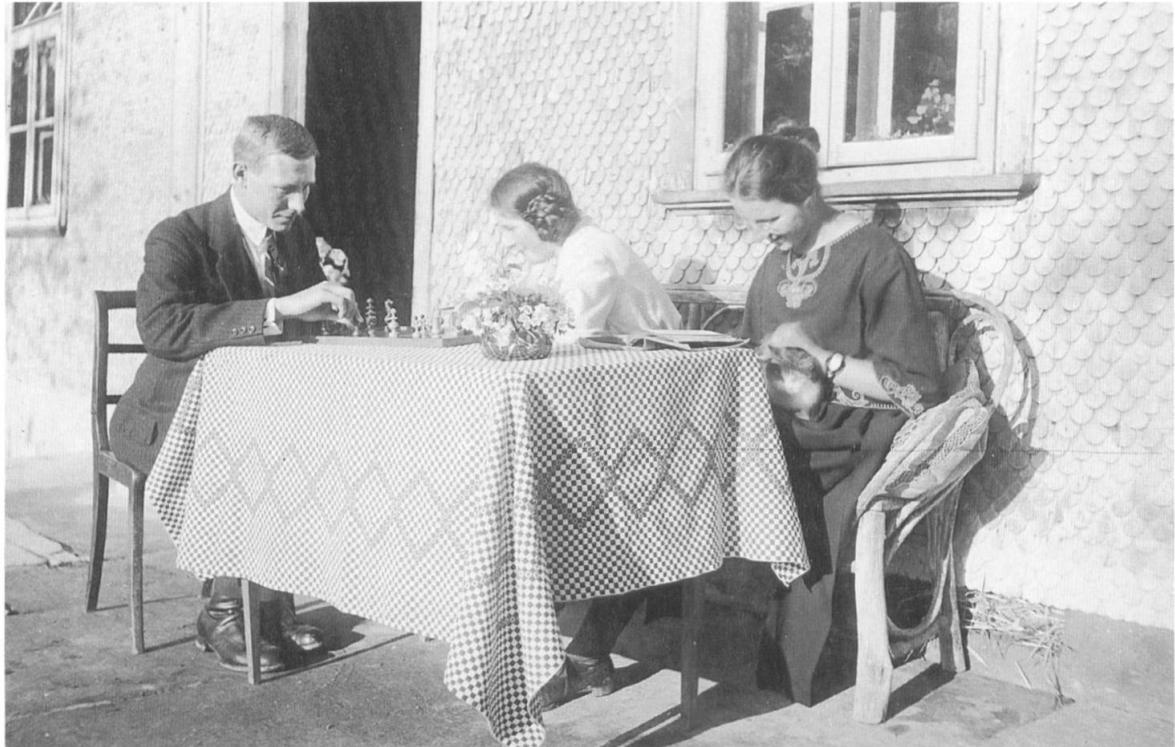
Bern!

4. September

Heureka! Nun wäre ich wieder wohlbehalten in der Mutzenstadt ange-
langt.

Bis Frankfurt hatten wir ganz fidele Reisegesellschaft. Ich werde ihnen dann Schokolade senden und Fideli wahrscheinlich Käse. Dafür hat er mir aber einen Kupferstich versprochen. Es waren Vater und Sohn, von der Leipzi-
germesse zurückkehrend nach Freiburg. – Erst $\frac{1}{2}$ vor Mitternacht kamen wir in Basel an, und bis alles mit dem Zoll fertig war, wurde es 1 Uhr nachts. Im Zoll kamen wir ungehindert durch. Sie durchwühlten gar nichts.

Einer Dame aber nahmen sie die Schuhe weg. Sie musste die alten wieder anziehen und die neuen nach Deutschland zurücksenden. – Im Hotel Bristol fanden wir Unterkunft. Wie waren wir froh, ins Bett zu gehen! Liseli wollte zuerst immer nur in den Wartsaal gehen. Ich war wütend über die Bieridee. Man kann aber auch zuviel sparen! – Des Morgens in der Frühe gings dann Olten zu, wo Fidelio und Liseli im Schnellzug weiter fuhren, und ich im Langsamen nach Roggwil zu Schwester Berthy abdampfte.



Zwei Jahre später vor dem Gumm-Schulhaus: Max Zumbach, Hulda und Ida Ott

Schlussbemerkungen

Während der dreiwöchigen Reise schrieb Hulda 67 Postkarten an Bekannte und Verwandte, wovon zwölf an ihren Verlobten Max (Ixelime). Die ganze Reise kostete nicht viel über 100 Schweizer Franken pro Person. Die Inflation in Deutschland erreichte bis im November 1923 noch schwindelerregende Ausmasse. Sie erreichte ihren Höhepunkt Ende November 1923, wo die Währung bis auf den billionsten Teil ihres früheren Wertes sank. Ein Brief in die Schweiz kostete zu diesem Zeitpunkt 80 Milliarden Mark. –

Hulda heiratete kurze Zeit später ihren Mäxeli Zumbach, und sie bezogen ihr Heim am Falkenweg 6. Ida verheiratete sich 1933 mit Max Fankhauser, meinem Vater.